

Howard S. Friedman  
Miriam W. Schustack

# Persönlichkeitspsychologie und Differenzielle Psychologie

ergänzt um ein Kapitel zur Intelligenz von  
Heiner Rindermann



---

ein Imprint von Pearson Education  
München • Boston • San Francisco • Harlow, England  
Don Mills, Ontario • Sydney • Mexico City  
Madrid • Amsterdam

## Kapitel

# 1 Was ist Persönlichkeit?

### In diesem Kapitel

1.1	Persönlichkeit und Wissenschaft	18
1.1.1	Woher kommen Persönlichkeitstheorien?	19
1.2	Einführung in die Perspektiven	22
1.2.1	Überblick über die acht Perspektiven	23
1.2.2	Sind Persönlichkeitsaspekte wirklich voneinander zu trennen?	24
1.3	Geschichtlicher Abriss der Persönlichkeitspsychologie	25
1.3.1	Theater und Selbstdarstellung	25
1.3.2	Religion	26
1.3.3	Evolutionsbiologie	27
1.3.4	Testen	30
1.3.5	Moderne Theorie	31
1.4	Einige Grundbegriffe: das Unbewusste, das Selbst, Einzigartigkeit, Geschlecht, Situationen, Kultur	33
1.4.1	Welche Bedeutung hat das Unbewusste?	34
1.4.2	Was ist das Selbst?	34
1.4.3	Erfordert jedes Individuum einen einzigartigen Ansatz?	34
1.4.4	Gibt es Unterschiede zwischen Männern und Frauen?	35
1.4.5	Person versus Situation	35
1.4.6	In welchem Maß ist Persönlichkeit kulturell bestimmt?	36
1.4.7	Ist Persönlichkeit ein brauchbares Konzept?	36
1.5	Persönlichkeit im Kontext	37

Als ein neunzehnjähriger College-Student und seine gleichaltrige Kommilitonin am Mittag aus der Chemievorlesung kamen, sahen sie die Spuren der Verwüstung durch den Terroranschlag. Einer der beiden blieb blass und zitternd stehen, gelähmt vor Angst; ein schwaches Lächeln ging über sein Gesicht. Die Studentin nahm die Sache in die Hand – sie leistete erste Hilfe und wies ihre Studienkollegen an, was sie zu tun hatten. Warum reagierten die beiden so unterschiedlich?

Der verängstigte Student – Michael – war ein nervöser und introvertierter, sympathischer junger Mann, der Informatik studierte. In einem späteren Gespräch erzählte Michael, dass er immer schon ängstlich und gehemmt war, sich diese Gefühle aber verstärkt hatten, als er im Alter von sieben Jahren von seinem Onkel sexuell belästigt worden war.

Die zupackende Studentin – Sara – war eine freundliche und lebhaftere Medizinstudentin mit ausgezeichneten Noten. Sie bekleidete einen verantwortlichen Posten in ihrer Studentenverbindung. Als Angehörige einer ethnischen Minderheit hatte sie in der Grundschule Diskriminierung erfahren, aber ihre Eltern vermittelten ihr ein starkes Bewusstsein für moralische Werte und förderten nachdrücklich ihre Leistungen.

Michael und Sara sind beides intelligente, freundliche College-Studenten, aber konfrontiert mit derselben Notsituation reagierten sie ganz unterschiedlich. Hätten wir vorhersagen können, welcher von beiden helfen würde, wenn wir Informationen über ihre Persönlichkeit gesammelt hätten? In den meisten Fällen ja, wenn auch nicht in allen. Haben wir die entsprechenden Informationen über Individuen, können wir ihr Verhalten ziemlich genau vorhersagen und die Gründe dafür verstehen, besonders, wenn wir gleichzeitig die spezielle soziale Situation berücksichtigen.

Als gleichaltrige College-Studenten, die zusammen eine Lehrveranstaltung besuchen, haben Michael und Sara viel miteinander gemein, aber jeder von ihnen ist auch einzigartig. Wir haben einige ihrer Eigenschaften und Verhaltensweisen kurz beschrieben, aber was geht wirklich in ihnen vor? Welche psychologischen Kräfte machen Michael und Sara zu den Menschen, die sie sind? Dieses Buch schildert, was Psychologen über Persönlichkeit denken und wissen.

Im Grunde stellt Persönlichkeitspsychologie die Frage: *Was bedeutet es, eine Person zu sein?* Anders ausgedrückt: Wie sind wir als Individuen einzigartig? Was ist das Wesen des Selbst? Persönlichkeitspsychologen beantworten diese faszinierenden Fragen durch systematische Beobachtungen, wie und warum Individuum sich so verhalten, wie sie es tun. Persönlichkeitspsychologen neigen dazu, abstrakte philosophische oder religiöse Überlegungen zu vermeiden, und konzentrieren sich stattdessen auf die Gedanken, die Gefühle und das Verhalten realer Menschen. Die Persönlichkeit wird in der Regel *nicht* unter dem Aspekt nichtpsychologischer Konzepte wie Gewinn und Verlust, Seele oder Geist oder Moleküle und Elektromagnetismus untersucht. Persönlichkeit ist ein Teilbereich der Psychologie.

Persönlichkeitspsychologie kann als die wissenschaftliche Untersuchung der psychologischen Kräfte definiert werden, die Menschen zu einzigartigen Individuen machen. Um genau zu sein, können wir sagen, dass Persönlichkeit acht Schlüsselaspekte hat, die uns zusammen genommen helfen, die komplexe Natur des Individuums zu verstehen. Erstens: Das Individuum wird von *unbewussten* Aspekten beeinflusst, also Kräften, die uns nicht immer bewusst sind. Zum Beispiel können wir zu anderen etwas sagen oder uns ihnen gegenüber verhalten, wie unsere Eltern es uns gegenüber immer taten, ohne dabei zu erkennen, dass wir von dem Wunsch angetrieben werden, unseren Eltern zu ähneln. Zweitens: Das Individuum wird von so genannten *Ich-Kräften* bestimmt, die für ein Gefühl der Identität oder des „Selbst“ sorgen. Zum Beispiel streben wir oft danach, ein Gefühl der Überlegenheit und der Konsistenz in unserem Verhalten aufrechtzuerhalten. Drittens: Eine Person ist ein *biologisches Wesen* und genetisch, physisch, physiologisch und in ihrer Veranlagung einmalig. Die menschliche Spezies hat sich über Millionen von Jahren entwickelt, doch jeder von uns ist ein einzigartiges biologisches System. Viertens: Menschen werden *konditioniert und geformt* durch ihre Erfahrungen und ihr Umfeld. Das heißt, unsere Umgebung erzieht uns manchmal dazu, auf bestimmte Weise zu reagieren, und wir wachsen in unterschiedlichen Kulturen auf. Kultur ist ein Schlüsselaspekt unserer Persönlichkeit.

Fünftens: Menschen haben eine *kognitive Dimension* – sie denken über ihre Umwelt nach und interpretieren sie aktiv. Unterschiedliche Menschen deuten die Geschehnisse um sie herum auf unterschiedliche Weise. Sechstens: Ein Individuum ist eine Sammlung spezifischer *Eigenschaften, Fertigkeiten und Prädispositionen*. Es lässt sich nicht bestreiten, dass jeder von uns bestimmte spezifische Fähigkeiten und Neigungen hat. Siebtens: Menschen haben eine *spirituelle Dimension* in ihrem Leben, die sie erhebt und sie veranlasst, über den Sinn ihres Daseins nachzudenken. Menschen sind viel mehr als von Computern programmierte Roboter. Sie suchen Glück und Selbsterfüllung. Und schließlich achtens: In der Natur des Individuums herrscht eine permanente *Interaktion* zwischen der Person und der jeweiligen Umgebung. Zusammen genommen helfen uns diese acht Aspekte, Persönlichkeit zu definieren und zu verstehen; sie sind Thema dieses Buches.

## 1.1 Persönlichkeit und Wissenschaft

Moderne Persönlichkeitspsychologen sind in der Hinsicht wissenschaftlich, dass sie versuchen, anhand Methoden wissenschaftlicher Inferenz (unter Verwendung systematisch gesammelter Belege) Theorien zu überprüfen. Auch wenn man viel über Persönlichkeit lernen kann, indem man in Dostojewskis Roman *Schuld und Sühne* über Raskolnikow liest oder im Theater Shakespeares *Hamlet* sieht, sind solche Erkenntnisse nicht wissenschaftlich, bis sie systematisch überprüft worden sind. Wie wir zeigen werden, haben wissenschaftliche Methoden Einblicke in die Persönlichkeit erbracht, die einem Romanschriftsteller oder Philosophen nicht möglich sind.

Es heißt, der frühere Präsident Ronald Reagan und seine Frau Nancy hätten zur Beurteilung anderer Menschen auf die Astrologie zurückgegriffen. Warum sollte man sich bei der Einschätzung von Persönlichkeit nicht auf Sterngucker verlassen? Oder warum nicht zum nächsten Jahrmarkt gehen und sich die eigene Persönlichkeit aus den Handlinien lesen lassen? Vielleicht sollten Sie sich bei der Beurteilung anderer der Physiognomik zuwenden – der Kunst also, das Gesicht zu lesen? Sollten Sie Rückschlüsse auf die Persönlichkeit von Menschen ziehen, die eine hohe Stirn haben? Nein, solche Methoden funktionieren nicht. All diese Techniken sind im Allgemeinen wertlos; sie sind genauso oft falsch oder unklar wie richtig. Durch das Verstehen der Persönlichkeitspsychologie jedoch – klassischer Theorien und moderner Forschung – sind bedeutungsvolle Antworten über Persönlichkeit möglich.

Manche Wissenschaftler meinen, dass die exakte Erforschung von Persönlichkeit mathematisch sein und Zahlen einbeziehen muss – beispielsweise Statistiken, z.B. Korrelationen. Ein Korrelationskoeffizient ist ein mathematischer Index für den Grad der Übereinstimmung (oder des Zusammenhangs) zwischen zwei Messungen. Zum Beispiel sind Größe und Gewicht positiv korreliert. In den meisten (aber nicht allen) Fällen gilt: Je größer eine Person ist, desto mehr wiegt sie. Extraversion und Schüchternheit sind negativ korreliert: Wenn wir wissen, dass eine Person in einem Test hohe Punkte für Extraversion erzielt, können wir vorhersagen, dass die Person eher selten schüchtern reagiert wird. In dem in Abbildung 1.1 dargestellten Beispiel besteht eine negative Korrelation zwischen dem Grad der Introversion einer Person und der Zahl der Verabredungen, die sie im letzten Monat hatte. Solche Statistiken helfen uns, Beziehungen zu quantifizieren.

Korrelationen sagen uns etwas über Verbindungen, aber nicht über Kausalbeziehungen. Wenn wir z. B. lernen, dass dicke Menschen dazu neigen, vergnügt zu sein, sagt uns diese positive Korrelation nichts über die Ursache dieser Beziehung. Gibt es eine zugrunde liegende Prädisposition, die dazu führt, dass bestimmte Menschen dazu neigen, viel zu essen und gut gelaunt zu sein? Machen reichliches Essen und Übergewicht einen Menschen glücklicher? Sorgen sich glückliche Menschen nicht um ihr Aussehen und nehmen daher zu? Verbergen dicke Menschen eine innere Einsamkeit, indem sie Fröhlichkeit vortäuschen? Gehen andere davon aus, dass dicke Menschen lustig sind, und begegnen ihnen darum entsprechend und heben so noch deren gute Stimmung? Wo liegen die Kausalzusammenhänge? Die wissenschaftliche Untersuchung von Persönlichkeit hilft, dieses Netz von Zusammenhängen zu entwirren. Wir werden die Methoden der wissenschaftlichen Erforschung von Persönlichkeit in späteren Kapiteln erläutern.

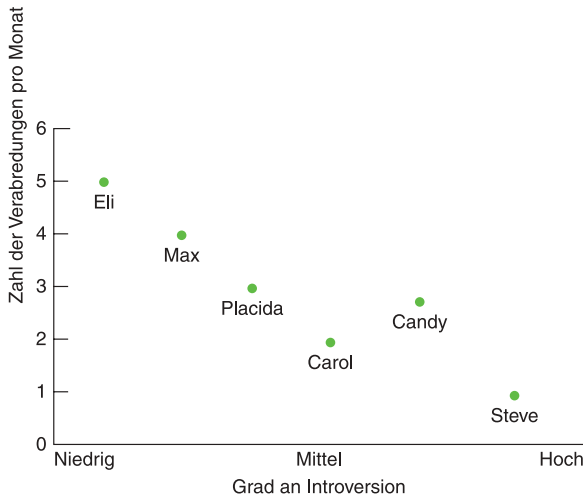


Abbildung 1.1: Korrelation zwischen Verabredungen und Introversion

Diese Daten zeigen eine negative (umgekehrte) Korrelation zwischen Introversion und Verabredungen. Allgemein gesagt gilt: je introvertierter das Subjekt, desto weniger Verabredungen. Beachten Sie jedoch, dass Candy zwar recht introvertiert ist, aber dennoch eine durchschnittliche Zahl von Verabredungen hat. Anhand solcher Statistiken wird die Validität sowohl der Messung der Introversion als auch deren Konstrukt beurteilt.

Obwohl Statistiken wie z. B. Korrelationen in der Tat außerordentlich hilfreich sein können, sind sie doch nur Werkzeuge, die zur Aufdeckung der Wahrheit eingesetzt werden sollen. Die Persönlichkeitspsychologie muss nicht immer mathematisch sein, um auch wissenschaftlich zu sein. In diesem Buch stellen wir neben den Korrelationsanalysen verschiedene Arten systematischer Analysen vor, einschließlich der Fallstudien (intensive Konzentration auf ein Individuum), der interkulturellen Vergleiche und der Erforschung biologischer Strukturen. Indem wir Erkenntnisse aus diesen und anderen Quellen miteinander verbinden, können wir zu einem tiefen und begründeten Verständnis von Persönlichkeit gelangen.

Ist eine Person kontaktfreudig oder sogar herrschsüchtig? Ist er oder sie zwanghaft mit sexueller Anziehung und sexueller Erfüllung beschäftigt? Hat er oder sie sehr gute oder sehr schlechte Arbeitsgewohnheiten? Zeigt die Person Unsicherheiten, die anscheinend auf Kindheitserfahrungen zurückzuführen sind? Setzt er oder sie sich hohe Ziele, aber zeigt Zweifel bezüglich der Fähigkeit, sie zu erreichen? Mit den Hilfsmitteln der Persönlichkeitspsychologie können wir zu verstehen beginnen, warum Menschen so sind, wie sie sind.

### 1.1.1 Woher kommen Persönlichkeitstheorien?

Viele Persönlichkeitstheorien sind das Ergebnis sorgfältiger Beobachtungen und gründlicher Selbstbeobachtung kluger Gelehrter. Sigmund Freud beispielsweise verbrachte viele Stunden damit, seine eigenen Träume zu analysieren, die ihm die in ihm verborgenen Konflikte und Triebe offenbarten. Er hatte die Macht unterdrückter sexueller Triebe zuerst bei

seinen Patienten beobachtet und entwickelte daraus eine umfassende Theorie der menschlichen Psyche. Ausgehend von seinen Annahmen über den Kampf mit sexuellen Trieben, arbeitete Freud seine Theorie weiter aus, um die vielen Probleme zu erklären, denen er in seiner ärztlichen Praxis begegnete, aber auch größere, gesellschaftliche Konflikte. Die Analyse entwickelt sich aus grundsätzlichen Postulaten über die Natur der Psyche. Dies ist eine überwiegend **deduktive Herangehensweise** an Persönlichkeit, da die Schlussfolgerungen logisch aus den Prämissen oder Annahmen folgen. Bei der Deduktion nutzen wir unsere Kenntnisse fundamentaler psychologischer „Gesetze“ oder Prinzipien, um jede einzelne Person zu verstehen.

Manche Persönlichkeitstheorien sind auch direkt auf systematische empirische Forschungen zurückzuführen. Zum Beispiel könnte es uns interessieren, welche Grunddimensionen oder Eigenschaften (wie z. B. Extraversion) für das Verständnis von Persönlichkeit unerlässlich sind. Indem wir viele eigenschaftsrelevante Beobachtungen sammeln, können wir ein Gefühl dafür bekommen, welche Eigenschaften grundlegend und welche weniger wichtig, unklar oder überflüssig sind. Wir können gezielt viele Daten von vielen Personen sammeln und ständig unsere Schlussfolgerungen korrigieren, während neue Daten beschafft werden. Dies ist eine **induktive Herangehensweise** an Persönlichkeit, weil die Konzepte auf den Ergebnissen sorgfältig gesammelter Beobachtungen basieren. Induktionen gelangen von den Daten zur Theorie. Ein schematisches Diagramm dieser Prozesse zeigt Abbildung 1.2.

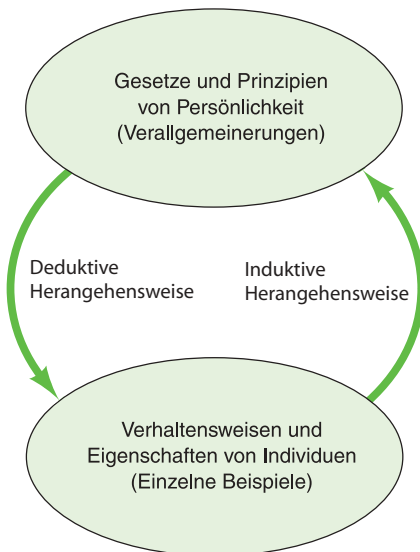


Abbildung 1.2: Induktive versus deduktive Ansätze

Deduktion wird oft als Top-down-Prozess (ein von oben nach unten verlaufender Denkprozess) – vom Allgemeinen zum Besonderen – und Induktion als Gegenteil – Bottom-up-Prozess (von unten nach oben) – beschrieben.

Eine dritte Quelle von Persönlichkeitstheorien sind Analogien und Konzepte, die aus verwandten Disziplinen entliehen werden. So werden zurzeit große Fortschritte beim Verständnis der Struktur und der Arbeitsweise des menschlichen Gehirns erzielt. Man setzt

dazu verschiedene Arten von Schnittbildaufnahmen des Gehirns ein. Die Magnetresonanztomographie (MRT) und funktionale MRT (fMRT) beispielsweise benutzen magnetische Felder, die Computertomographie (CT) arbeitet mit Röntgenstrahlen, um detaillierte Bilder des lebendigen Gehirns zu erhalten (siehe Kapitel 2). Die Positronen-Emissions-Tomographie (PET) kann die aktuelle Hirntätigkeit zeigen, indem sie verfolgt, wohin radioaktive Glukose geleitet wird, während Personen denken und reagieren. Diese Verfahren werden oft bei Menschen mit abnormaler Persönlichkeit angewendet – wie z. B. Schizophrenen oder solchen mit Hirnschäden –, um nach Gründen für ihre Krankheit zu suchen. Bestimmte Persönlichkeitsmodelle verlieren an Plausibilität, wenn sie mit unserem Wissen über die Struktur und Arbeitsweise des Gehirns nicht zu vereinbaren sind. Andererseits können Bilder des Gehirns neue Vorstellungen über die psychologische Organisation des Gehirns nahe legen.



Abbildung 1.3: Indem wir durch moderne Technologien wie die Magnetresonanztomographie (MRT) mehr über Struktur und Arbeitsweise des Gehirns lernen, verstehen wir die biologischen Grundlagen der Persönlichkeit besser.

Ebenso haben Anthropologen grundsätzliche Informationen sowohl über die menschliche Evolution als auch über Unterschiede zwischen Kulturen geliefert. Manche menschlichen Phänomene wie z. B. unsere soziale Natur sind zeit- und kulturunabhängig; Menschen neigen dazu, in Gruppen zusammenzuleben: in familiären und kulturellen Gruppen. Andererseits sind manche Dinge – wie z. B. der Grad der Betonung der Individualität – in den jeweiligen Kulturen oft sehr verschieden. So neigen Amerikaner dazu, individuelle Leistung und individuelle Freiheiten zu verherrlichen, während Japaner Harmonie schätzen und persönliche Unterschiede eher vermeiden. Eine erfolgreiche Persönlichkeitstheorie muss solche anthropologischen Umstände berücksichtigen.

In der Praxis beinhaltet jede Persönlichkeitstheorie einige Elemente von allen diesen Ansätzen. Jede Theorie entwickelt sich teils durch Deduktion, teils durch Induktion und teils durch Analogie. Bei Verkenning dieser Tatsache kommt es gelegentlich zu interessanten Missverständnissen. Wie wir in Kapitel 3 zeigen, lautet ein wesentlicher Grundsatz der Freud'schen Theorie, dass kleine Jungen motiviert sind, ihre Väter „loszuwerden“ und



ihre Mütter zu „heiraten“. Man sagt, dass sich die Lösung dieses Konflikts direkt auf die erwachsene Persönlichkeit auswirkt. Interessante Vorhersagen über Persönlichkeit können aus diesem Grundsatz oder dieser Annahme abgeleitet werden. Es ist faszinierend zu sehen, dass junge Eltern, die einen Kurs in Persönlichkeitspsychologie besucht haben, oft verblüfft sind, wenn ihr vierjähriger Sohn in ihr Schlafzimmer marschiert und versucht, ins Bett zu steigen und den Vater hinauszuschicken!

Die Eltern sagen vielleicht: „Donnerwetter, Freud hatte Recht!“ Das Verhalten des Jungen wird als Beweis für die Richtigkeit der Freud'schen Theorie verstanden. Was die Eltern jedoch nicht erkennen, ist, dass Freud seine Theorie anhand solcher Beobachtungen entwickelte und es daher nicht überraschend ist, dass auch andere diese Beobachtungen machen. (Freud war – wie die meisten Persönlichkeitstheoretiker – ein ausgezeichnete Beobachter.)

Diese Überlegung führt uns zu einem wichtigen Punkt: Verschiedene Persönlichkeitstheorien können viele gleichartige Verhaltensweisen vorhersagen und erklären. Es ist daher schwierig, zu beweisen, dass ein Ansatz ganz „falsch“ ist. In den anerkannten Naturwissenschaften wie der Physik ist es möglich, ein theoretisches Modell oder Paradigma wie z.B. Einsteins Relativitätstheorie zu entwickeln, das bisherige Erklärungen radikal über den Haufen wirft – und eine neue Generation von Wissenschaftlern nimmt sich bereitwillig der neuen Theorie an und arbeitet sie weiter aus (Kuhn, 1962). Die Persönlichkeitspsychologie jedoch hat kein allgemein anerkanntes überspannendes System. Das bedeutet, dass konkurrierende Erklärungen für Persönlichkeitsphänomene geprüft werden müssen, aber es heißt auch, dass für die Persönlichkeitspsychologie eine Reihe intellektuell anregender konkurrierender Betrachtungsweisen kennzeichnend ist. Darüber hinaus lassen sich einige Theorien auf bestimmte Bereiche besser anwenden als auf andere. Aus diesen Gründen wollen wir die Stärken und Schwächen unterschiedlicher Ansätze bei der Erklärung von Persönlichkeit aufzeigen. Eine stichhaltige Theorie ist umfassend (erklärt verschiedene Phänomene), sparsam (erklärt Dinge präzise), falsifizierbar (kann auf Richtigkeit untersucht werden) und produktiv (führt zu neuen Ideen, neuen Vorhersagen und neuen Forschungen) (Campbell, 1988).

## 1.2 Einführung in die Perspektiven

Jeder hat von Sigmund Freuds Theorien gehört und vielleicht ist Ihnen auch bekannt, dass nach Freud die folgenden Objekte in Träumen einen Penis symbolisieren können: Hämmer, Gewehre, Dolche, Schirme, Krawatten, Schlangen und vieles andere. Sie alle sind Phallussymbole. Sie haben vielleicht auch gehört, dass man von der Vagina möglicherweise als Weg durch das Unterholz oder als einem Garten träumt – wie in einem Traum, in dem eine junge Frau einen Gärtner fragt, ob einige Zweige in ihren Garten verpflanzt werden könnten. Aus dem Zusammenhang gerissen mögen solche Erklärungen unsinnig wirken, doch Freud hatte großen Einfluss auf das Denken des zwanzigsten Jahrhunderts. Wir werden versuchen zu zeigen, warum die Freud'sche Theorie solche enormen Auswirkungen hatte.

Auch viele andere Persönlichkeitstheoretiker und -forscher sind bekannt, aber die besten und modernsten Erkenntnisse über Persönlichkeit stammen aus einer Synthese psycholo-

logischer Forschungen zu solchen Gegenständen wie die Natur des Selbst, Psychobiologie, Lerntheorien, Eigenschaftstheorien, existenzielle Ansätze und Sozialpsychologie. Einen Vorgeschmack auf das, was vor uns liegt, bietet eine Einführung in die Konzepte und Psychologen, mit denen wir uns näher beschäftigen werden. Die Hauptmerkmale der zu behandelnden Perspektiven werden in Tabelle 1.1 dargestellt.

Perspektive	Hauptstärke
Psychoanalytisch	Richtet die Aufmerksamkeit auf unbewusste Einflüsse; sieht die Bedeutung von sexuellen Trieben auch in nichtsexuellen Bereichen.
Neoanalytisch/Ich	Betont das Selbst, das darum kämpft, mit den inneren Emotionen und Trieben und den äußeren Anforderungen durch andere fertig zu werden.
Biologisch	Konzentriert sich auf genetisch bedingte Neigungen und Beschränkungen; kann leicht mit den meisten anderen Ansätzen kombiniert werden.
Behavioristisch	Kann auf eine wissenschaftlichere Analyse der Lernerfahrungen dringen, die die Persönlichkeit formen.
Kognitiv	Erfasst den aktiven Charakter menschlichen Denkens; nutzt moderne Kenntnisse aus der kognitiven Psychologie.
Eigenschaft	Umfasst gute individuelle Erfassungstechniken.
Humanistisch	Würdigt die spirituelle Natur einer Person; unterstreicht die Bemühungen um Selbsterfüllung und Würde.
Interaktionistisch	Setzt ein von der Situation abhängiges Selbst voraus.

Tabelle 1.1: Die acht Grundaspekte von Persönlichkeit

### 1.2.1 Überblick über die acht Perspektiven

In Kapitel 3 befassen wir uns mit den psychoanalytischen Deutungen von Persönlichkeit und richten unser Augenmerk vor allem auf das Unbewusste. Interessanterweise ist die Untersuchung des Unbewussten inzwischen wieder zu einem wichtigen Bereich aktueller psychologischer Forschungen geworden. Es ist nun klar, dass das Gehirn komplexe, verborgene Systeme hat, ebenso wie Freud es postulierte. In Kapitel 4 konzentrieren wir uns auf die Ich- oder „Selbst“-Aspekte von Persönlichkeit und beschäftigen uns mit verschiedenen Vorstellungen vom Selbst – von Alfred Adlers Arbeit zu Minderwertigkeitskomplexen bis hin zu modernen Theorien über ein multiples Selbst. Theorien darüber, wie und warum wir ein „Selbst“-Gefühl haben, faszinieren Psychologen weiterhin (Higgins, 1999).

Ebenso wie in ihrer Größe, Figur und Hautfarbe unterscheiden sich Menschen in ihren biologischen Systemen. Kapitel 5 untersucht die biologischen Aspekte von Persönlichkeit, ein Thema, das in Texten zu Persönlichkeit manchmal ignoriert wird. Der emotionale und motivationale Charakter eines Individuums, im Allgemeinen Temperament genannt, wird

stark von mehreren biologischen Faktoren beeinflusst. Solche Fragen haben seit der Zeit Charles Darwins die Aufmerksamkeit führender Wissenschaftler erregt. Heute werden neue Entwicklungen in der Evolutionstheorie und in der Humangenetik auf die Persönlichkeitspsychologie angewandt.

Im Kapitel 6 werden Verhaltens- und Lernaspekte von Persönlichkeit betrachtet. Ausgehend von der Arbeit des radikalen Behavioristen B. F. Skinner untersuchen wir das Ausmaß, in dem sich Persönlichkeit im äußeren Umfeld „finden“ lässt. Kapitel 7 analysiert die kognitiven Aspekte von Persönlichkeit und konzentriert sich im Besonderen darauf, wie konsistent Menschen ihre Umwelt wahrnehmen und interpretieren. Wie wir sehen werden, werden kognitive Ansätze zunehmend mit sozialpsychologischen zu sozialkognitiven Persönlichkeitstheorien verbunden, wie Albert Banduras Vorstellungen von der Bedeutung der Selbstwirksamkeit. In Kapitel 8 stehen Eigenschafts- und Fähigkeitsaspekte von Persönlichkeit im Mittelpunkt. Früher in diesem Jahrhundert entwickelte der Harvard-Psychologe Gordon Allport beinahe im Alleingang faszinierende Eigenschaftsansätze, die seither dieses Gebiet dominieren, was selbst heute mit einem Wiedererstarken des wissenschaftlichen Interesses an Eigenschaftstheorien noch gilt. Heutzutage sind fünf grundlegende Eigenschaftsdimensionen ein allgemein anerkannter Ausgangspunkt für Theorien über Persönlichkeitseigenschaften.

Humanistische und existenzielle Sichtweisen auf Persönlichkeit, die sich auf Freiheit und Selbsterfüllung konzentrieren, sind Gegenstand von Kapitel 9. Wir beginnen mit der maßgeblichen Arbeit von Carl Rogers und gehen anschließend zu der Frage über, was die Einzigartigkeit des Menschen auszumachen scheint. Außerdem: Was gibt Menschen das Gefühl der Erfüllung? In Kapitel 10 werden auf Person und Situation bezogene interaktionistische Aspekte, der modernste Persönlichkeitsansatz, erläutert.

## 1.2.2 Sind Persönlichkeitsaspekte wirklich voneinander zu trennen?

Ist dies der beste Weg, das Gebiet der Persönlichkeit aufzuteilen? Manche Forscher wären mit diesem Klassifikationsschema wahrscheinlich nicht einverstanden, da alle herausragenden Persönlichkeitstheoretiker notwendigerweise mehr als einen Aspekt von Persönlichkeit in ihren Schriften behandeln. Freud z. B. verwendete in seinen Theorien viele biologische Begriffe, und sicherlich würdigte er die bedeutende Rolle der Sozialisierung. In ähnlicher Weise erkannte B. F. Skinner, der radikale Behaviorist, den gewaltigen Einfluss anderer Menschen in unserem Leben – trotzdem er seinen Forschungsschwerpunkt auf die Konditionierung von Versuchstieren gesetzt hat. Unser Ziel in diesem Buch ist nicht die Einordnung komplizierter Theorien in enge Schubladen, sondern eine gründliche Untersuchung der unterschiedlichen Arten wichtiger Erkenntnisse über die Natur der Persönlichkeit, die während des letzten Jahrhunderts entwickelt wurden.

Welche Sichtweise auf Persönlichkeit ist richtig? Werden Menschen von Eigenschaften, Hormonen, unbewussten Motiven oder ihrer vornehmen Denkungsart bestimmt? Das ist eine andere Frage als „Welche Persönlichkeitstheorie stimmt?“ oder „Welche Hypothese

ist richtig?“ Theorien und Hypothesen sind prüfbar und können ihrer Natur gemäß widerlegt werden. Das heißt, sie sind falsifizierbar. Wir werden später in diesem Buch viele solcher Theorien und Hypothesen untersuchen und zeigen, welche Aspekte falsch oder zweifelhaft sind. Aber die Frage hier lautet: „Welche Persönlichkeitsperspektive ist richtig?“ Diese Frage ist leicht zu beantworten: Alle acht stimmen, insofern sie alle wichtige Erkenntnisse darüber bieten, was es heißt, eine Person zu sein. Mit anderen Worten: Wir können davon profitieren, die Stärken (und die Schwächen) aller acht Sichtweisen kennen zu lernen.

Diese Antwort ist kein Ausweichen und auch kein Trick. Die menschliche Natur ist ungeheuer komplex und muss aus vielen Perspektiven untersucht werden. Tatsächlich ist es eine schwache Strategie, sich zu sehr auf einen Ansatz zu verlassen und die wertvollen Erkenntnisse anderer Ansätze und wissenschaftlicher Forschungen zu ignorieren. Man sollte erkennen, dass jede dieser Sichtweisen unser Verständnis von Persönlichkeit bereichert. Andererseits ist es unangebracht, Vorstellungen aufrechtzuerhalten, die nicht durch Belege gestützt werden.

## 1.3 Geschichtlicher Abriss der Persönlichkeitspsychologie

Etliche wissenschaftliche und philosophische Entwicklungen, die im frühen zwanzigsten Jahrhundert zusammenliefen, machten die Geburt der Persönlichkeitspsychologie möglich. Sigmund Freud war sich dieser Neuanfänge sehr bewusst und veröffentlichte eines seiner bedeutendsten Bücher, *Die Traumdeutung*, erst im Jahr 1900 (statt schon 1899). In den 1930er Jahren nahm die moderne Persönlichkeitstheorie Gestalt an. Also ist die Persönlichkeitspsychologie nicht viel älter als ein halbes Jahrhundert. Aber ihre Wurzeln reichen tief in die Geschichte zurück.

### 1.3.1 Theater und Selbstdarstellung

Einige Wurzeln der Persönlichkeitspsychologie können auf das Theater zurückgeführt werden. Theophrastus, ein Schüler von Aristoteles, ist einer der ersten bekannten Verfasser von Charakterstudien, kurzen Beschreibungen eines Personentyps also, der zu allen Zeiten und überall erkannt werden kann – z. B. eines Menschen, der geizig oder ordentlich oder faul oder flegelhaft ist (Allport, 1961). Die alten griechischen und römischen Schauspieler trugen Masken, um zu zeigen, dass sie nicht sich selbst, sondern andere Personen spielten. Das deutete auf ein besonderes Interesse am wahren (unmaskierten) Charakter des Individuums hin. Zu Shakespeares Zeit waren die Masken weitgehend verschwunden, aber dafür waren die Rollen, die gespielt wurden, von besonderer Bedeutung. In *Wie es euch gefällt* bemerkte Shakespeare: „Die ganze Welt ist Bühne, und alle Männer und Frauen bloße Spieler“. Zu dieser Zeit war klar, dass die Rolle des eifersüchtigen Königs oder verschmähten Liebhabers von unterschiedlichen Personen auf ähnliche Weise besetzt (gespielt) werden konnte. Jeder erkannte und verstand die Grundcharaktere.

Gibt es unter der Oberfläche der Rollen, die Menschen in ihrem Leben spielen, wirklich etwas Festes? Im zwanzigsten Jahrhundert vollzog das Theater einen weiteren Schritt, als Dramatiker wie Luigi Pirandello (1867-1936) mit der Idee spielten, dass Figuren aus der Handlung ihrer Stücke aussteigen könnten. Beispielsweise könnte ein Schauspieler die Bühne (oder den Drehschauplatz) verlassen und das Drama kommentieren. Plötzlich scheint die Rolle eine eigene Wirklichkeit zu haben – was für Realität gehalten wird, ist eine Folge von Illusionen. Zur gleichen Zeit begannen Sozialphilosophen, die Idee eines relativen Selbst in Betracht zu ziehen – d.h., ein zugrunde liegendes Selbst und eine nach außen gezeigte Maske gibt es nicht, sondern das „wahre“ Selbst besteht lediglich aus Masken (Hare & Blumberg, 1988; G. Mead, 1968). Anders ausgedrückt: Diese Überlegungen im zwanzigsten Jahrhundert stellten die Vorstellung in Frage, dass es einen Kern des Selbst oder eine Persönlichkeit gibt, die es zu entdecken gilt.

Mit solchen Überlegungen aus dem Bereich des Theaters hat sich in der Folge die Persönlichkeitspsychologie befasst, besonders wenn es darum ging, die Bedeutung der sozialen Situation zu verstehen. Diese Ideen haben auch existenzialistische und humanistische Psychologen beeinflusst, die darüber spekulierten, was es bedeutet, Mensch zu sein. Während jedoch das Theater einen vorübergehenden Einblick vermittelt, sucht die Persönlichkeitspsychologie dauerhafte und allgemein gültige wissenschaftliche Prinzipien.

### 1.3.2 Religion

Andere Aspekte der Persönlichkeitspsychologie können auf religiöse Vorstellungen zurückgeführt werden. Der westlichen jüdisch-christlichen Tradition zufolge wurde der Mensch nach Gottes Bild geschaffen und war von Anfang an mit Versuchungen und sittlichem Kampf konfrontiert. Menschen erfüllen einen göttlichen Zweck und kämpfen für das Gute und gegen das Böse. Nach dieser Tradition ist die Natur des Menschen in erster Linie spirituell – während er auf Erden ist, bewohnt sein Geist einen Körper. Diese Vorstellungen hemmen eine wissenschaftliche Analyse der Persönlichkeit und schließen sie sogar aus, weil sie Menschen nicht als Teil der Natur, sondern als Teil der göttlichen Ordnung betrachten.

Gleichzeitig betonen östliche Philosophien und Religionen Selbstbewusstheit und spirituelle Selbsterfüllung durch Techniken wie Meditation. Darüber hinaus wird veränderten Bewusstseinszuständen (z. B. der Trance) große Aufmerksamkeit zuteil. Auch hier ist wenig Raum für Objektivität. Dieses östliche Interesse an Bewusstheit, Selbsterfüllung und dem menschlichen Geist spielte eine wichtige Rolle bei bestimmten Aspekten der modernen Persönlichkeitstheorie. Ein solcher Einfluss zeigt sich am deutlichsten in der Arbeit existenzialistischer Psychologen wie Abraham Maslow, östliches Denken hat jedoch auch so wegweisende Persönlichkeitspsychologen wie C. G. Jung beeinflusst. Die meisten wissenschaftlichen Untersuchungen von Persönlichkeit finden heute allerdings in der Arena moderner positivistischer Wissenschaft statt und sind weniger mit spirituellen Fragen befasst.

Die Schwächung religiöser Einflüsse auf westliche Konzepte der menschlichen Natur begann in der Renaissance, besonders im siebzehnten Jahrhundert. In den Schriften der Philosophen Descartes, Spinoza und Leibniz und ihrer Schüler im 17. Jahrhundert finden wir Erörterungen über den Verstand und den Körper, Emotion und Motivation und Wahrnehmung und Bewusstsein. Die Natur des menschlichen Geistes wurde nicht als selbstverständlich angenommen, sondern analysiert und beobachtet. Dieses Interesse entwickelte sich über die nächsten zwei Jahrhunderte weiter. In der modernen Persönlichkeitstheorie zeigen sich dessen Einflüsse als Beschäftigung mit der Integration und Einheit der individuellen Persönlichkeit. Sie werden auch in Versuchen deutlich, biologisches und psychologisches Wissen miteinander zu vereinen – die Seele und den Körper. In Kapitel 12 betrachten wir unter dem Aspekt des Konzepts der selbstheilenden Persönlichkeit Vorstellungen von Spiritualität und Wohlbefinden.

### 1.3.3 Evolutionsbiologie

Die unmittelbarsten Einflüsse auf die moderne Persönlichkeitspsychologie können auf Entwicklungen in den Biowissenschaften während des neunzehnten Jahrhunderts zurückgeführt werden. Warum sind manche Tiere, z. B. Tiger, aggressive Einzelgänger, während andere, z. B. Schimpansen, gesellig und kooperativ sind? Welche Eigenschaften teilen Menschen mit Tieren? Die bedeutendste Entwicklung im biologischen Denken des neunzehnten Jahrhunderts war die Evolutionstheorie. Charles Darwin zufolge, der dabei die Ideen anderer fortführte, entwickeln sich genau jene individuellen Merkmale, die es dem Organismus ermöglichen, Gene an die Nachkommenschaft weiterzugeben. Individuen, die sich an die Anforderungen ihrer Umwelt nicht gut anpassen, überleben nicht und können sich so auch nicht fortpflanzen. So hat beispielsweise ein starker Sexualtrieb einen Anpassungswert – diejenigen mit einem schwächeren pflanzen sich auch mit geringerer Wahrscheinlichkeit fort. Ebenso kann ein gewisses Maß an Aggressivität und ein bestimmter Typ sozialer Kooperativität Zeichen von Anpassungsfähigkeit sein. Tiere, die sich gegenüber anderen hinsichtlich Nahrung und Paarung durchsetzen, und Tiere, die um ihrer Sicherheit willen mit anderen kooperieren, überleben und geben ihre Gene weiter. Diese Konzentration auf die Funktion – d. h. die Nützlichkeit von Verhalten – ist auch weiterhin ein wichtiger Aspekt unserer Vorstellungen von Persönlichkeit.

Der wesentliche Beitrag der darwinschen Evolutionstheorie zur Persönlichkeitspsychologie lag jedoch darin, dass sie das Denken von Annahmen über göttliche Lenkung befreite. Wenn wir glauben, dass eine göttliche Macht das menschliche Tun völlig unter Kontrolle hat, dann besteht wenig Anlass, nach anderen Einflüssen auf das Individuum zu suchen. Sobald klar wurde, dass Menschen Naturgesetzen unterliegen, begannen Wissenschaftler, menschliches Verhalten systematisch zu studieren. Im Positiven wie im Negativen hatte die Evolutionstheorie bedeutenden Einfluss auf die Erforschung von Persönlichkeit im zwanzigsten Jahrhundert.



Abbildung 1.4:

Auch wenn sich Haustiere keinen Persönlichkeitstests unterziehen können, können ihre Besitzer doch ihre „Persönlichkeit“ beschreiben – ihr individuelles und nicht nur hunde- oder katzenspezifisches Verhalten.

Eine selten erwähnte Folgerung der darwinschen Lehre ist, dass Tiere, insbesondere andere Primaten, zumindest einige Persönlichkeitselemente haben. Das kann Tierhalter, die oft die Persönlichkeit ihrer Hunde, Katzen und Pferde schildern, vermutlich kaum überraschen. Aber Persönlichkeitspsychologen führten bis vor kurzem nur sehr wenige Untersuchungen an Tieren durch. Natürlich können wir Tiere nicht zur Selbstbeobachtung auffordern, aber vielleicht verhilft uns die Forschung zur Persönlichkeit bei Tieren zu neuen Möglichkeiten der Erfassung und Konzeptualisierung von menschlicher Persönlichkeit. Diese Frage wird in dem Kasten „Persönlichkeit bei Tieren“ thematisiert. Dieser Kasten ist der erste in der Rubrik **Damals-und-heute**, die darstellt, wie klassische Theorien in der Persönlichkeitspsychologie zu moderner empirischer Forschung geführt haben.

## Damals und heute

### Persönlichkeit bei Tieren

Die Persönlichkeitspsychologie begann sich im späten neunzehnten Jahrhundert zu entwickeln, nachdem Charles Darwin seine Evolutionstheorie veröffentlicht hatte. Darwin revolutionierte nicht nur die Biologie, sondern auch Vorstellungen von der menschlichen Natur. Er vertrat die These, dass sich alle Arten, die Menschen eingeschlossen, über die Jahrtausende entwickelten, als jene Organismen, die für ihre Umwelt am besten geeignet waren, überleben und sich fortpflanzen konnten.



Viele Jahre bestand die wichtigste Auswirkung dieser Arbeit auf die Persönlichkeitspsychologie darin, dass sie Wissenschaftlern erlaubte, die Natur des Menschen aus wissenschaftlicher Perspektive zu betrachten.

So war es Sigmund Freud (der sich im Medizinstudium mit der Evolutionstheorie befasste) möglich anzunehmen, dass sich unter dem Bewusstsein evolutionäre Instinkte verbergen, und Gordon Allport konnte biologische Untersysteme postulieren, die sich in allgemeinen Persönlichkeitseigenschaften manifestieren. Später in diesem Buch werden wir sehen, dass die Evolutionstheorie viele Folgerungen für die Persönlichkeitspsychologie (und viele Gefahren des Missbrauchs) mit sich bringt. Aber als Illustration dafür, wie klassische Theorien die gegenwärtige Persönlichkeitsforschung prägen können, wollen wir hier das Beispiel der Persönlichkeit der Tiere betrachten.

Viele Leute sprechen davon, dass ein Hund, eine Katze oder auch ein Fisch freundlich, aggressiv, klug, einfühlsam und so weiter ist. Aber ist dies nicht nur eine Vermenschlichung, bei der wir törichterweise Haustieren menschliche Eigenschaften zusprechen? Die moderne Persönlichkeitsforschung ermöglicht uns wissenschaftliche Antworten auf solche Fragen. Da Tiere generell keine Selbstbeurteilung oder kein Selbstverständnis aufweisen, setzen Studien zur Tierpersönlichkeit von Menschen abgeleitete Eigenschafts-Ratings (Schätzwerte) ein. Glücklicherweise hat die Persönlichkeitsforschung den Wissenschaftlern gezeigt, wie man reliable (replizierbare) und valide (gültige, mit Konzentration auf die relevante Eigenschaft) Ratings erstellt. Man kann Tiere auch experimentellen Tests unterziehen, um zu kodieren, wie sie reagieren, wenn sie einer bestimmten Situation ausgesetzt sind (z.B. dem Konkurrenzkampf um Futter). Es zeigt sich, dass die Beurteiler in ihren Einschätzungen von Tierpersönlichkeit übereinstimmen, vor allem bezüglich bestimmter Grunddimensionen (Gosling, 2001).

Welche Eigenschaften werden normalerweise und zuverlässig in Tierstudien eingeschätzt? Eine Analyse prüfte 19 Untersuchungen von Persönlichkeitsfaktoren bei verschiedenen nichtmenschlichen Spezies (Schimpansen, Gorillas, Affen, Hyänen, Hunden, Katzen, Eseln, Schweinen, Ratten, Guppys und Tintenfischen) unter dem Aspekt der Grunddimensionen, die für gewöhnlich in Studien zur menschlichen Persönlichkeit benutzt werden. Die Ergebnisse zeigen, dass die Grunddimensionen Extraversion, Neurotizismus (Ängstlichkeit) und Verträglichkeit die stärkste speziesübergreifende Allgemeingültigkeit aufweisen (Gosling & John, 1999). (Und wie bei Menschen ist Extraversion am einfachsten reliabel einzuschätzen.) Außerdem scheinen extrovertierte Tiere bessere und häufigere Interaktionen mit ihren Artgenossen zu haben. Daher ist es auch unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten nicht widersinnig, vom eigenen Hund als kontaktfreudig, ruhig und freundlich und vom Hund des Nachbarn als ängstlich, neurotisch und nicht vertrauenswürdig zu sprechen.

### Weiterführende Literatur

- Gosling, S. D. (2001). From mice to men: What can we learn about personality from animal research? *Psychological Bulletin*, 127, 45–86.
- Gosling, S. D., & John, O. P. (1999). Personality dimensions in nonhuman animals: A cross-species review. *Current Directions in Psychological Science*, 8 (3), 69–75.



### 1.3.4 Testen

***Achtung! Diese Untersuchung soll zeigen, wie gut Sie erinnern, denken und ausführen können, was Ihnen zu tun aufgetragen wird. Wir suchen keine verrückten Leute. Das Ziel ist herauszufinden, zu welcher Arbeit in der Armee Sie am besten geeignet sind.***

So begann die Anleitung zu einem Test, der mit über einer Million junger Amerikaner durchgeführt wurde, als die Vereinigten Staaten 1917 in den Ersten Weltkrieg eintraten (Yerkes, 1921). Die Amerikaner hatten eine Aufgabe vor sich und dachten, dass sie diese besser erledigen könnten, wenn sie Menschen wie Maschinen maßen. Dieser praktische „Can-do“-Ansatz der amerikanischen Psychologie hat seither prägenden Einfluss auf die Erforschung individueller Unterschiede.



**Abbildung 1.5:** Im Ersten Weltkrieg wurden zum ersten Mal in großem Umfang Persönlichkeits-tests durchgeführt. Auf diese Weise sollten so genannte „Unerwünschte“ von Führungspositionen ausgeschlossen und Rekruten Einheiten zugeteilt werden, die ihrem individuellen Profil entsprachen.

Psychologische Forschungen zur Persönlichkeit hatte in Kriegszeiten strategische Bedeutung für den Kampf, in Friedenszeiten im Rahmen der Landesverteidigung. Noch heute führen Hunderte von Psychologen im Auftrag des US-Militärs Forschungen und Tests unter dem uniformierten Personal durch. Das allgemeine Ziel ist weiterhin, Soldaten und Matrosen in einer gut geölten militärischen „Maschinerie“ auf die geeignete Position zu bringen.

1917 war die Armee hauptsächlich daran interessiert, so genannte Schwachsinnige auszuwählen, aber auch solche Bewerber herauszufiltern, die unter Stress zusammenbrechen würden. Zum Beispiel hieß es in einem Fragebogen für Rekruten: „Haben Sie den Drang zu springen, wenn Sie sich in großer Höhe befinden?“ (Woodworth, 1919). Es sind solche Fragebögen, die zur Entwicklung moderner Persönlichkeitstests beigetragen haben.

Die Armeetests wurden unter Mitwirkung der Psychologen Lewis Terman von Stanford und Robert Yerkes von Harvard entwickelt, die in erster Linie daran interessiert waren, Intelligenz zu testen. Dies war der erste Masseneinsatz von psychologischen Tests. Die Psychologen begrüßten den großen Erfolg ihrer Untersuchungen und dachten an viele zukünftige Einsatzmöglichkeiten, z. B. die flächendeckende Erfassung von Schülern, aus denen sich die zukünftige Elite der Gesellschaft bilden ließ. Leider schufen diese Testverfahren auch die Voraussetzung für die Anwendung von voreingenommenen Tests, um jene Gruppen zu diskriminieren, denen die Testanwender nicht wohl gesonnen waren. So fand man z. B. heraus, dass die „klügsten“ Einwanderer aus Nordeuropa kamen (deren Kultur mit den amerikanischen Tests am meisten in Einklang stand). Und jenen mit dunklerer Haut, die bereits Opfer starker schulischer und sozialer Diskriminierung waren, wurde durch die Tests ihre Minderwertigkeit bescheinigt.

Intelligenz und Kreativität werden oft von der Persönlichkeit getrennt, weil man sie eher für „Fähigkeiten“ wie körperliche Kraft und nicht für „Eigenschaften“ wie Extraversion hält. Wenn man jedoch davon ausgeht, dass intellektuelle Fähigkeiten von zentraler Bedeutung für die psychische Konstitution einer Person sind, sollten sie als Teil der Persönlichkeit betrachtet werden. Aus praktischen Gründen können wir die zahlreichen Informationen, die über Intelligenz verfügbar sind, nicht voll in unsere Analyse von Persönlichkeit integrieren, werden jedoch bestimmte relevante Informationen in diesem Buch aufnehmen.

Kenntnisse über Test- und Messverfahren, die von Psychometrikern wie J. P. Guilford auf Persönlichkeit angewandt wurden (Guilford, 1940), verbanden sich bald mit Erkenntnissen aus der klinischen (therapeutischen) Arbeit und mit Ansätzen aus der Experimentalpsychologie, um die Grundlage moderner Persönlichkeitstheorie und -forschung zu bilden.

### 1.3.5 Moderne Theorie

Die moderne Persönlichkeitstheorie begann in den 1930er Jahren formal Gestalt anzunehmen. Sie wurde stark beeinflusst von der Arbeit dreier Männer – Gordon Allport, Kurt Lewin und Henry Murray. Allport, der Philosophie und Altphilologie studiert hatte, widmete seine Aufmerksamkeit der Einzigartigkeit und Würde des Individuums. Er definierte Persönlichkeit als „die dynamische Organisation jener psychophysischen Kräfte innerhalb eines Individuums, die seine einzigartige Anpassung an seine Umwelt bestimmen“ (1937, S. 48). Er lehnte, gestützt auf die Arbeit des Psychologen und Philosophen William James, den Versuch ab, Persönlichkeit in Grundbestandteile aufzuspalten (wie z. B. Sinnesempfindung oder angeborene Triebe), und suchte stattdessen nach der Struktur, die der Einzigartigkeit einer jeden Person zugrunde liegt.

Kurt Lewin kam von der europäischen Gestalttradition her. Die Gestaltpsychologen unterstrichen die integrative und aktive Natur von Wahrnehmung und Denken und vertraten die Theorie, dass das Ganze mehr als die Summe seiner Teile ist. So ist ein vom Gestalt-Pionier Wolfgang Kohler angeführtes Beispiel der Versuch, eine Liste von Substantiv-Paaren auswendig zu lernen, z. B. See-Zucker, Stiefel-Teller und Mädchen-Känguru. Diese Wörter würden normalerweise nicht miteinander assoziiert, aber die Paare könnten leicht gelernt werden. Die Gestalterklärung lautet folgendermaßen: „Wenn ich diese Wörter lese, kann ich

sie mir als eine Folge merkwürdiger Bilder vorstellen, wie sich ein Stück Zucker im See auflöst, wie ein Stiefel auf einem Teller steht, wie ein Mädchen ein Känguru füttert. Wenn dies geschieht während ich die Wortliste lese, habe ich in meiner Fantasie etliche gut organisierte, wenn auch recht ungewöhnliche Einheiten“ (Kohler, 1947, S. 265). Diese Betonung des ganzen Bildes, das sich eine Person in einer Situation vorstellt, hatte einen enormen Einfluss auf Lewin und in der Folge auf die Persönlichkeits- und Sozialpsychologie.

Lewins Ansatz, als er nach Systemen suchte, die beobachtbarem Verhalten zugrunde liegen, war ebenso wie der Allports dynamisch. Lewin lenkte die Aufmerksamkeit auf „die momentane Verfassung des Individuums und die Struktur der psychologischen Situation“ (1935, S. 41). Anders ausgedrückt: Lewin betonte, dass sich die Kräfte, die eine Person beeinflussen, von Zeit zu Zeit und von Situation zu Situation ändern. Moderne Persönlichkeitstheorien haben diese Betonung des Verständnisses des aktuellen Zustands einer Person in einer bestimmten Situation übernommen.

Die dritte bedeutende Prägung erhielt die moderne Persönlichkeitstheorie durch Henry Murray. Murray verbrachte den Großteil seines Berufslebens an der Harvard Psychological Clinic, wo er daran arbeitete, klinische Themen (Probleme wirklicher Patienten) mit Theorie und Fragen des Assessments zu verbinden. Wesentlich ist, dass Murray von einer übergreifenden Orientierung überzeugt war; dazu zählten auch Längsschnittstudien – die Untersuchung derselben Personen über längere Zeit. Er vertrat einen breiten persönlichkeits-theoretischen Ansatz, den er definierte als „den Zweig der Psychologie, der sich hauptsächlich mit der Untersuchung des Lebens von Menschen und den Faktoren, die seinen Verlauf beeinflussen, beschäftigt, [und] der individuelle Unterschiede erforscht“ (1938, S. 4).

Sein Schwerpunkt lag auf der Untersuchung des Reichtums des persönlichen Lebens; dies führte dazu, dass Murray den Begriff „Personologie“ dem Begriff „Persönlichkeit“ vorzog; moderne Psychologen, die in der Tradition Murrays arbeiten, bezeichnen sich oft als „Personologen“. Auch Murray betonte die ganzheitliche, dynamische Natur des Individuums als eines Komplexes organismischer Reaktionen auf eine spezifische Umwelt. Murray unterstrich auch die Bedeutung von Bedürfnissen und Motivationen, was sich als ziemlich einflussreich erweisen sollte.

Zusammengefasst gesagt: Allport, Lewin und Murray und ihre Kollegen bereiteten den Weg für die moderne Persönlichkeitstheorie, indem sie hervorhoben, dass sich die Forschung auf den ganzen Menschen, nicht auf Teile des Wesens oder auf Sammlungen von Organismen konzentrieren sollte. Jede Person ist in jedem Moment und jeder Situation ein einzigartiges Ensemble miteinander in Beziehung stehender psychologischer Kräfte, die zusammen die Reaktionen des Individuums bestimmen. Mit anderen Worten: Eine überzeugende Theorie kann die Ganzheit des Individuums oder der verschiedenen Kräfte – bewusster und unbewusster, biologischer und sozialer –, die in einem gegebenen Moment agieren, nicht ignorieren. Das ist die moderne Auffassung von Persönlichkeit.

Im Kontrast zu diesen gerade entstehenden Ideen standen die neuen Lerntheorien von Clark Hull und seinen Kollegen in Yale sowie die behavioristischen Theorien von B. F. Skinner und seinen Kollegen in Harvard. Dieser Widerspruch führte zu einer produktiven

Spannung, die letzten Endes dazu beitrug, dass sich die modernen Vorstellungen vom Wesen des Menschen weiterentwickelten.

In den 1930er Jahren hatte darüber hinaus die aufsehenerregende Arbeit der Anthropologin Margaret Mead großen Einfluss – wenn sie wahrscheinlich auch nicht in dem Maß richtungweisend für die Persönlichkeitspsychologie war, wie es wünschenswert gewesen wäre. In ihrem Buch *Geschlecht und Temperament in drei primitiven Gesellschaften* zeigte Mead, dass Männlichkeit nicht notwendigerweise mit Aggressivität und Weiblichkeit nicht zwangsläufig mit Hilfsbereitschaft in Zusammenhang steht. Vielmehr wird Persönlichkeit stark von der Kultur beeinflusst. Mead schreibt:

*Wir haben uns nun eingehend mit der jeweiligen geschlechtsspezifischen Persönlichkeit befasst, die unter [...] primitiven Völkern [...] akzeptiert ist. Wir stellten fest, dass die Arapesh – sowohl die Männer als auch die Frauen – eine Persönlichkeit zeigen, die wir aus unserer historisch beschränkten Perspektive mütterlich im Blick auf die Erziehung und weiblich hinsichtlich des Sexualverhaltens nennen würden. Wir beobachteten, dass Männer ebenso wie Frauen dazu erzogen werden, kooperativ, unaggressiv und empfänglich für die Bedürfnisse und Ansprüche anderer zu sein. Die Vorstellung, dass Sex eine starke treibende Kraft für Männer oder für Frauen ist, ließ sich nicht finden. In deutlichem Gegensatz zu diesen Einstellungen stellten wir unter den Mundugumor fest, dass sich sowohl Männer als auch Frauen zu rücksichtslosen, aggressiven Individuen mit einem starken Sexualtrieb entwickelten, mit sehr geringer Ausprägung der mütterlich sorgenden Persönlichkeitsaspekte. (1935, S. 190)*

Meads Arbeit zeigte klar, dass Persönlichkeit nicht nur in einer Kultur oder einem Kontext untersucht werden sollte. Sie widerlegte auch viele Mythen über die Natur des Mannes im Vergleich zur Natur der Frau, ebenso wie Vorstellungen von einer angeborenen und unveränderlichen sexuellen Aggressivität. Leider wurden Meads Erkenntnisse von Persönlichkeitsforschern im Allgemeinen ignoriert. Die amerikanische Psychologie hat oft übersehen, in welchem Maß die Kultur das Leben von Menschen prägt. (Betancourt & Lopez, 1993). In diesem Buch haben wir versucht, kulturelle Einflüsse besonders zu berücksichtigen; das ist wichtig, um eine gute wissenschaftliche Arbeit zu gewährleisten.

## 1.4 Einige Grundbegriffe: das Unbewusste, das Selbst, Einzigartigkeit, Geschlecht, Situationen, Kultur

Bestimmte Themen der Persönlichkeitspsychologie tauchen zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlichen Theorien immer wieder auf; sie sind fundamental für das Verständnis von Persönlichkeit. Einige werden in den folgenden Abschnitten vorgestellt.

### 1.4.1 Welche Bedeutung hat das Unbewusste?

Sie haben vielleicht im Freundes- oder Familienkreis beobachtet, dass sich manche Männer zu Frauen hingezogen fühlen und heiraten, die ihren eigenen Müttern ähnlich sind. Natürlich nehmen sich die meisten Männer nicht bewusst vor, eine Ehefrau zu finden, die wie ihre Mutter ist. Manchmal jedoch scheinen wir von inneren Kräften beeinflusst zu werden, die uns nicht bewusst sind, oder wir verspüren ein inneres Bedürfnis oder Gefühle, die wir nicht verstehen. Andererseits geht man gemeinhin davon aus, dass Menschen für ihr Handeln verantwortlich sind. Mit Ausnahme von Geisteskranken erwarten wir, dass Menschen wissen, was sie tun und warum sie es tun; sie handeln bewusst. Wir stehen also vor dem Dilemma: bewusste versus unbewusste Verhaltensdeterminanten. Die Persönlichkeitspsychologie bemüht sich zu verstehen, wie und in welchem Ausmaß unbewusste Kräfte eine Rolle in menschlichem Verhalten spielen.

### 1.4.2 Was ist das Selbst?

Carl Gustav Jung sagte: „Begegnen sich zwei Persönlichkeiten, so ist es, als träfen zwei chemische Stoffe aufeinander: Kommt es zu einer Reaktion, werden beide umgewandelt.“ Sollten wir uns das Selbst als einen Komplex chemischer Stoffe oder (wie Jung auch sagte) als einen Geist vorstellen? Welche Bedeutung haben soziale Einflüsse auf das Selbst? Wie bedeutend sind für das Selbst soziale Einflüsse? Trifft in Wirklichkeit eher Carl Rogers Vorstellung zu, wonach das Selbst ein Komplex von Wahrnehmungen über die Eigenschaften von „mir“ ist, der versucht, sein menschliches Potenzial zu verwirklichen? Ist das Selbstgefühl lediglich eine belanglose Begleiterscheinung oder eine sekundäre Wahrnehmung, die aus anderen, wirklich relevanten Kräften (z. B. biologischen Trieben) herrührt? Was ist der Kern unserer Person? All das sind berechnete Fragestellungen in der Persönlichkeitspsychologie.

### 1.4.3 Erfordert jedes Individuum einen einzigartigen Ansatz?

Inwieweit können wir allgemeine Methoden auf alle Menschen anwenden? Oder ist es möglich, vielleicht sogar notwendig, die besonderen Eigenschaften eines Individuums unter jeweils anderen Aspekten zu betrachten? Die Wissenschaft sucht ihrer Natur gemäß nach allgemeingültigen Gesetzen. Sie ist daher oft **nomothetisch**, d.h. bemüht, Gesetze zu formulieren (vom griechischen *nomos* „Gesetz“ und *thetisch*, „niederlegen“). Gordon Allport vertrat jedoch nachdrücklich die Auffassung, dass sich ein Schlüsselaspekt des Studiums von Persönlichkeit auf das Individuum konzentrieren und daher **idiographisch** – mit der Untersuchung von Einzelfällen befasst (von *idio*, griechisch für „privat, persönlich, eigen“) – sein müsse. Sicherlich ist es sinnvoll, von einer intensiven biographischen Analyse Gebrauch zu machen, um eine Person zu verstehen, aber jede Person hat eine andere Biographie. Wie können wir daher verallgemeinern? Dieses Dilemma bleibt eine

wichtige Herausforderung. Vor vielen Jahren monierte Gordon Allport, dass die meisten einführenden Psychologie-Lehrbücher meist am Schluss (halbherzig) ein Kapitel über Persönlichkeit einflechten würden, das der vitalen, dynamischen Individualität jedes Menschen nicht Rechnung trage. Forscher seien so sehr um Wissenschaftlichkeit bemüht, dass sie die interessantesten (aber komplexen) Aspekte von Persönlichkeit übergängen. Dieses Problem haben wir heute noch.

#### 1.4.4 Gibt es Unterschiede zwischen Männern und Frauen?

Was sind die Unterschiede zwischen Männern und Frauen und woher kommen sie? Die elementarsten Geschlechtsunterschiede sind natürlich die anatomischen und sie sind eindeutig durch unsere Gene bestimmt, schon vor unserer Geburt. Aber wie sollen wir die diversen psychologischen Unterschiede zwischen Männern und Frauen verstehen, die in unserer Gesellschaft in Erscheinung treten? Warum scheinen Männer oft aggressiver, dominanter und unsozialer zu sein und können mathematische und räumliche Aufgaben besser bewältigen? Warum sind Frauen im Allgemeinen stärker sozial vernetzt, anfälliger für Depressionen und fürsorglicher? Wer hat den stärkeren Sexualtrieb und wer steuert die sexuellen Begegnungen und warum? Solche faszinierenden Fragen sind für die Erforschung von Persönlichkeit grundlegend und wurden von fast allen Persönlichkeitstheoretikern behandelt. Wir können zwar keine einfachen Antworten darauf bieten, dafür aber eine differenzierte und begründete Betrachtung der relevanten Themen.

#### 1.4.5 Person versus Situation

Seit den Anfängen der modernen Persönlichkeitstheorie im letzten Jahrhundert hat man erkannt, dass es Inkonsistenzen im Verhalten jedes Individuums gibt (Woodworth, 1934). Ein Individuum, das an einem Tag extrovertiert handelt, verhält sich möglicherweise am nächsten Tag in einer anderen Situation introvertiert. Darüber hinaus ist es seit den 1920er Jahren unbestritten, dass manche Individuen wesentlich selbstkonsistenter sind als andere (Hartshorne & May, 1928). Beispielsweise sind manche Kinder so gut wie immer ehrlich, andere dagegen sind mal ehrlich, mal nicht.

Wenn extrovertierte Menschen sich introvertiert verhalten oder ehrliche Menschen unehrlich sein können, ist es dann überhaupt sinnvoll, über Persönlichkeit zu reden? Und wie berücksichtigen wir die Tatsache, dass jeder, zumindest teilweise, von der Situation beeinflusst wird? Diese Fragen sind aus unterschiedlichen Perspektiven untersucht worden, die wir darstellen werden.

### 1.4.6 In welchem Maß ist Persönlichkeit kulturell bestimmt?

Der Dichter Walt Whitman schrieb: „Es ist angeborene Persönlichkeit, und nichts anderes, die einen Mann befähigt, in *selbstbewusster Haltung* vor Präsidenten oder Generälen zu stehen oder irgendwelchen anderen namhaften Personen – nicht etwa Kultur oder Wissen oder Intellekt“ (1871, *Democratic Vistas*). Diese Aussage bringt den Standpunkt zum Ausdruck, dass Persönlichkeit angeboren ist – dass wir mit einem bestimmten Temperament und Charakter auf die Welt kommen und für immer so bleiben werden.

Natürlich gibt es auch guten Grund für die Annahme, dass Kinder von der Umwelt und der Kultur, in denen sie aufwachsen, beeinflusst werden. Auch wenn die Beziehung von Vererbung und Umwelt („Nature-Nurture“-Beziehung) ungemein komplex ist, gibt es mittlerweile viele Antworten, wie wir sehen werden. Wir müssen nicht mehr pauschal behaupten, dass Persönlichkeit teilweise angeboren und teilweise kulturell bestimmt ist. Stattdessen werden wir untersuchen, welche Teile der Persönlichkeit relativ festgelegt und welche veränderlich sind.

### 1.4.7 Ist Persönlichkeit ein brauchbares Konzept?

Ist Persönlichkeit zum Verstehen menschlichen Verhaltens ein brauchbares wissenschaftliches Konzept, oder ist es lediglich eine Illusion, ein Missverstehen von Ursachen? Die meisten von uns haben wahrscheinlich schon von engen Freunden Karten mit solch schmeichelhaften Botschaften bekommen:

*Es ist nicht dein Name oder dein Hintergrund oder etwas Großartiges, was du geleistet hast. Es ist nicht deine Hilfsbereitschaft, die dich zum besten Freund macht, den ich jemals gefunden habe. Es sind nicht deine guten Eigenschaften, auf die ich zähle, obwohl du auch nett und ehrlich bist. Es ist, was du bist, das dich zu einem ganz besonderen Freund macht.*

Solche Zeilen gehen davon aus, dass wir ein inneres Wesen haben, das uns zu dem macht, der wir sind. Leider sind solche Vorstellungen von „Persönlichkeit“ vage und irreführend. Zum Beispiel erschrecken Liebende, wenn sie entdecken, dass ihr Partner, den sie bis ins Innerste kennen, tatsächlich eine kriminelle, ehebrecherische oder aggressive Seite hat. Darüber hinaus erweisen sich Versuche, diesen inneren Kern zu erfassen, im Allgemeinen als wissenschaftlich fruchtlos. Menschen sind komplexe Geschöpfe, und es ist wichtig, simplifizierende Vorstellungen oder Wunschdenken über Persönlichkeit zu vermeiden.

Bedeutet dies, dass man die wissenschaftliche Erforschung von Persönlichkeit aufgeben sollte? Keineswegs. Wie wir zeigen werden, gehören die unterschiedlichen wissenschaftlichen Verfahren zur Erforschung und Erklärung von Persönlichkeit zu den differenziersten überhaupt.



Neben diesen Grundthemen der Persönlichkeitspsychologie gibt es in der modernen Persönlichkeitsforschung viele aktuelle Fragen, die von Interesse sind. Zur Zeit entwickeln die meisten Forscher keine neuen großen Persönlichkeitstheorien, sondern arbeiten stattdessen daran, Antworten auf anwendungsbezogene Fragen zu finden, wie z. B. die Rolle der Persönlichkeit bei physischer Gesundheit und Krankheit und bei Ehe und Scheidung. Gibt es eine Persönlichkeit, die zu Krankheit und eine, die zu Selbstheilung neigt? Erweisen sich bestimmte Persönlichkeitstypen als gute Liebhaber oder gute Ehepartner? Die Antworten auf diese Fragen, mit denen wir uns später in diesem Buch beschäftigen werden, gestalten sich recht schwierig.

## 1.5 Persönlichkeit im Kontext

Während der 1930er und 1940er Jahre untersuchten amerikanische Psychologen die autoritäre Persönlichkeit, einen übermäßig maskulinen, kalten und despotischen Persönlichkeitstyp, der zum Faschismus neigte und dazu, Angehörige missliebiger gesellschaftlicher Gruppen zu verfolgen. Zur gleichen Zeit erforschten nationalsozialistisch gesinnte Psychologen in Deutschland den Gegentyp – Menschen, die eher schwach, liberal, künstlerisch orientiert und unmännlich waren (Brown, 1965). Was Amerikaner Rigidität nannten, bezeichneten die Deutschen als Stabilität. Was die Deutschen Exzentrizität nannten, bezeichneten die Amerikaner als Individualität. Was die Deutschen Perversion nannten, bezeichneten die Amerikaner als ästhetische Sensibilität. Zweifellos waren die Nazis unglaublich brutale Mörder und Zerstörer, während die Amerikaner dieser Epoche Freiheit und Sicherheit fördern wollten. Dennoch ist es interessant zu sehen, wie stark Beobachtungen über die Persönlichkeit von ihrem jeweiligen kulturellen Kontext beeinflusst werden konnten.

Heutzutage ist der Großteil der Persönlichkeitsforschung eindeutig von der westlichen Kultur im Allgemeinen und der amerikanischen Mainstream-Kultur im Besonderen geprägt. Die ganz eigenen Perspektiven asiatischer, lateinamerikanischer, afrikanischer und indigener amerikanischer Kulturen werden zu oft übersehen. Zum Beispiel werden in der amerikanischen Gesellschaft Personen, die „etwas auf ihre Art tun“ wollen und die konventionellen Erwartungen ihrer Firmen oder ihrer Regierung in Frage stellen, normalerweise positiv als durchsetzungsfähig und unabhängig eingeschätzt (und möglicherweise sogar als heldenhaft). Aber in der japanischen Gesellschaft gilt das gleiche Verhalten als unhöflich, unkooperativ, egoistisch und unsozial. Mit anderen Worten: Unsere Erklärungen menschlichen Verhaltens sind abhängig von unserer Kultur. Ein gewisses Maß an Voreingenommenheit ist unvermeidlich.

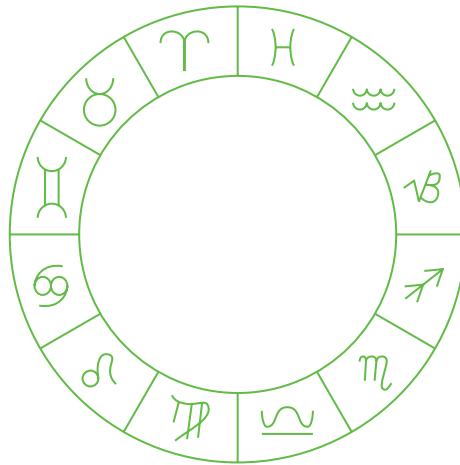
In diesem Buch versuchen wir, den kulturellen Kontext von Persönlichkeitstheorien und -forschungen zu berücksichtigen. Dabei konzentrieren wir uns zur Veranschaulichung häufig auf das Leben der Theoretiker. Es ist wichtig, dass Kritik an einer Idee nicht zum Angriff auf die Person wird; d.h., wir müssen die Qualität von Theorie und Forschung unter ihren eigenen (Umwelt-)Bedingungen bewerten und nicht unter den persönlichen Bedingungen des Theoretikers, der sie vorgelegt hat. Nur weil viele von Sigmund Freuds Patienten jüdische europäische Frauen der Mittelschicht waren, bedeutet das nicht, dass seine Erkenntnisse nicht auf andere angewendet werden können. Dennoch ist die Stich-



haltigkeit von Theorien wahrscheinlicher, die den Kontext berücksichtigen, aus dem sie hervorgehen. Lassen Sie uns zum Schluss etwas demonstrieren. Angenommen, wir sagen Ihnen, dass Menschen mit den folgenden Besonderheiten im späteren Leben häufig signifikante Persönlichkeitsprobleme entwickeln:

*Diese Menschen fühlen sich oft einsam und zweifeln manchmal an ihrem Selbstwert. Sie würden gerne beliebt sein. Sie haben regelmäßig sexuelle Fantasien und sexuelle Träume, die sich auf bestimmte, besondere Menschen beziehen. Sie wünschen sich, dass sie einen schöneren Körper hätten. Sie sind manchmal unsicher, wer sie sind und warum sie leben.*

Diese Beschreibung ist erfunden. Aber sie würde viele College-Studenten charakterisieren. Das heißt, viele College-Studenten hätten den Eindruck, dass diese Beschreibung auf ihre Person zutrifft (und sie daher zu Persönlichkeitsproblemen neigen), obwohl das Profil lächerlich allgemein ist, wie im Beispiel in Abbildung 1.6. Die Tendenz, vagen Verallgemeinerungen über die eigene Persönlichkeit Glauben zu schenken, wird manchmal als **Barnum-Effekt** bezeichnet (zuerst dargelegt von Ulrich, Stachnik & Stainton, 1963; Snyder et. al., 1977). Das Beispiel zeigt, dass eine gewisse Vorsicht vonnöten ist, um zu gewährleisten, dass Persönlichkeitstheorien und Beurteilungen präzise und wissenschaftlich validiert sind. Persönlichkeit ist ein faszinierendes Gebiet, das aber Missbrauch und Verzerrungen unterliegt, wenn Theorien nicht mit äußerster Vorsicht bewertet werden.



Sie haben in letzter Zeit an Reife gewonnen, und daher ist nun der richtige Zeitpunkt für die besondere Beziehung, die Sie schon lange gesucht haben.

Abbildung 1.6: Die Sternzeichen und die „prophetische“ Botschaft eines Horoskops  
Akzeptieren Menschen, die an Astrologie glauben, eher verallgemeinernde Beschreibungen ihrer eigenen Persönlichkeit als Skeptiker? Eine Untersuchung bestätigte, dass Astrologie-Gläubige tatsächlich besonders anfällig für den Barnum-Effekt sind, aber fast jeder findet bis zu einem gewissen Grad in vagen Verallgemeinerungen eine auf ihn zutreffende Bedeutung (Glick, Gottesman & Jolton, 1989).

Andererseits hat der Versuch, die Einzigartigkeit von Personen zu verstehen, einen gesellschaftlichen Wert. Blaise Pascal, der große französische Philosoph und Mathematiker schrieb: „Je mehr man Geist hat, findet man, dass es mehr eigenartige Menschen gibt. Der große Haufe findet keinen Unterschied unter den Menschen“ (*Pensées* I.7). Die moderne Psychobiologie bestätigt Pascals Behauptung, und in diesem Buch werden wir zeigen, wie wichtig es ist, jedes Individuum zu verstehen, in seinem je eigenen Kontext.

Bevor wir uns eingehend mit Persönlichkeit befassen können, müssen wir verstehen, wie Persönlichkeit untersucht und beurteilt wird. Dies ist Gegenstand des nächsten Kapitels.

## Zusammenfassung und Fazit

Die Persönlichkeitspsychologie fragt: Was bedeutet es, eine Person zu sein? Anders ausgedrückt: Inwiefern sind wir als Individuen einmalig? Was ist die Natur des Selbst?

Die Persönlichkeitspsychologie beantwortet diese Fragen in Form von systematischen Beobachtungen dazu, wie und warum Individuen sich so verhalten, wie sie es tun – mit besonderem Schwerpunkt auf den Gedanken, Gefühlen und Verhaltensweisen realer Menschen. Die Persönlichkeitspsychologie kann als die wissenschaftliche Untersuchung der psychischen Kräfte bezeichnet werden, die Menschen zu einmaligen Individuen machen.

Allgemein gesagt, hat Persönlichkeit acht Schlüsselaspekte, die uns zusammen genommen helfen, die sehr komplexe Natur des Individuums zu verstehen. In diesem Buch untersuchen wir eingehend jede dieser Perspektiven unter Berücksichtigung der jeweils besonderen Erkenntnisse.

Persönlichkeitspsychologen versuchen, Theorien anhand wissenschaftlicher Inferenzmethoden zu prüfen. Die Verfahren reichen von der sehr formalen mathematischen Erfassung von Eigenschaften und Fähigkeiten zur sorgfältigen, umfassenden Untersuchung der Gedanken, Gefühle und Verhaltensweisen eines einzigen Individuums. Warum scheint ein bestimmter Abiturient von sexuellen Fantasien verzehrt zu werden? Sind es die Hormone? Unterdrückte Sexualtriebe? Der Einfluss der Umgebung? Frühere Erfahrungen und Konditionierung? Eine existenzielle Krise? Kombinationen dieser und anderer persönlicher Einflüsse? Zu einer genauen Untersuchung von Persönlichkeit gehört es auch, die Bedeutung, Validität und logischen Folgerungen der verschiedenen Perspektiven zu kennen und zu verstehen.

Persönlichkeitstheorien haben unterschiedliche Quellen: sorgfältige Beobachtung und gründliche Selbstbeobachtung; systematische Messungen und statistische Analysen; Schnittbildaufnahmen (auch „Scans“) des Gehirns und Studien zu Geisteskrankheiten; sie haben Wurzeln in der Anthropologie, der Soziologie, den Wirtschaftswissenschaften und der Philosophie. Theoretiker verwenden diese verschiedenen Erkenntnisse für das psychologische Verständnis des Individuums.

Einige Wurzeln der Persönlichkeitspsychologie können bis zum Theater zurückverfolgt werden. Andere Aspekte entstammen der Religion und östlichen und westlichen philosophischen Traditionen. Die darwinsche Evolutionsbiologie hatte nachhaltigen Einfluss auf die Persönlichkeitspsychologie, der gegenwärtig wieder an Bedeutung gewinnt. Durchbrüche im Testen von Persönlichkeit und Intelligenz prägten sowohl die Theorien als auch die Methoden der modernen Persönlichkeitspsychologie, obwohl die signifikanten Auswirkungen der Kultur auf Testergebnisse häufig ignoriert wurden.

Die moderne Persönlichkeitstheorie begann in den 1930er Jahren formale Gestalt anzunehmen, dank der Pionierarbeit dreier Männer – Gordon Allport, Kurt Lewin und Henry Murray. Allport definierte Persönlichkeit als „die dynamische Ordnung jener psychophysischen Kräfte innerhalb eines Individuums, die seine einzigartige Anpassung an seine Umwelt bestimmen“. Auch Lewins Ansatz war dynamisch, als er nach Systemen suchte, die beobachtbarem Verhalten zugrunde liegen. Lewin lenkte die Aufmerksamkeit auf „die momentane Verfassung des Individuums und die Struktur der psychologischen Situation“. Murray war von einer übergreifenden Orientierung überzeugt, die auch Längsschnittstudien, die Untersuchung derselben Personen über längere Zeit, einschlossen. Er vertrat einen breit gefächerten persönlichkeits-theoretischen Ansatz, den er definierte als „den Zweig der Psychologie, der sich hauptsächlich mit der Untersuchung des Lebens von Menschen und den Faktoren, die seinen Verlauf beeinflussen, beschäftigt, [und] der individuelle Unterschiede erforscht.“ Zu gleichen Zeit zeigte Margaret Mead auf, dass Persönlichkeit stark von Kultur beeinflusst wird; ihre Arbeit wurde damals allerdings nicht angemessen gewürdigt.

Bestimmte Grundfragen in der Erforschung der Persönlichkeit tauchen zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlichen Theorien immer wieder auf. Dazu zählen:

Welche Bedeutung hat das Unbewusste?

Was ist das Selbst?

In welchem Maß können unsere Theorien nomothetisch (mit allgemeinen Gesetzmäßigkeiten befasst) im Gegensatz zu idiographisch (einzelne Fälle untersuchend) sein?

Was sind die Unterschiede zwischen Männern und Frauen und worauf sind sie zurückzuführen?

Was beeinflusst das Verhalten mehr – die Person oder die Situation?

In welchem Maß ist Persönlichkeit kulturell bestimmt?

Ist Persönlichkeit ein brauchbares wissenschaftliches Konzept oder lediglich eine zweckdienliche Illusion?

Summa summarum: Die Persönlichkeitspsychologie befasst sich mit einigen der interessantesten, wenn auch komplizierten Fragen, die sich stellen, wenn wir zu verstehen versuchen, was es bedeutet, Mensch zu sein. Wie es Gordon Allport formulierte – alle Bücher über Persönlichkeitspsychologie sind gleichzeitig Bücher über die Philosophie dessen, was eine Person ist.

## Haupttheoretiker

Gordon Allport  
Kurt Lewin  
Henry Murray

## Zentrale Begriffe

Persönlichkeitspsychologie  
Deduktiver versus induktiver Ansatz  
Acht Perspektiven zur Persönlichkeit  
Darwinsche Evolutionstheorie  
Nomothetische versus idiographische Wissenschaft  
Barnum-Effekt

## Literaturempfehlungen

Allport, G. W. (1968). *The person in psychology: Selected essays*. Boston: Beacon Press.

Benjamin, L. T. (Hrsg.) (1988). *A history of psychology: Original sources and contemporary research*. New York: McGraw-Hill.

Craik, K., Hogan, R., & Wolfe, R. N. (Hrsg.) (1993). *Fifty years of personality psychology*. New York: Plenum Press.

Gadlin, H., & Ingle, G. (1975). Through the one-way mirror: The limits of experimental self-reflection. *American Psychologist*, 30, 1003–1009.

Loevinger, J. (1987). *Paradigms of personality*. New York: W. H. Freeman & Company.

Murphy, G. (1949). *Historical introduction to modern psychology*. New York: Harcourt, Brace.

Roth, E. (1981). *Persönlichkeitspsychologie. Eine Einführung*. Stuttgart: Kohlhammer.

Sahakian, W. S. (Hrsg.). (1968). *History of psychology: A sourcebook in systematic psychology*. Itasca: F. E. Peacock Publishers.